

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 25.04.2026, 04:40 Uhr.

Andreas Friedrich Gottlob Glaser

Predigt bei der Aufforderung zum freiwilligen Dienste für die Rettung des Vaterlands im Herzogthum Meklenburg-Strelitz am Bettage den 8ten April 1813 über Psalm 97, 9-11 auf höchsten Befehl in der Schloßkirche zu Neustrelitz

Neustrelitz: bei dem Hofbuchhändler Albanus, 1813

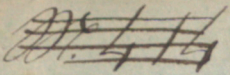
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1967302634>

Druck Freier  Zugang



Mohl 3

Mklbg. f II
211

 M

7121

entsäuert

Milly f II

2 AA

740
103

Predigt

bei der

Aufforderung zum freiwilligen Dienste
für die Rettung des Vaterlands

im

Herzogthum Mecklenburg = Strelitz

am Vortage den 8ten April 1813

über

Psalm 97, 9 — 11

auf höchsten Befehl

in der Schloßkirche zu Neustrelitz gehalten

von

D. A. F. G. Glaser,

Herzogl. Mecklenb. Strelitz. Consistorialrath, Superin-
tendenten und Hofprediger.

A[ndreas] F[ischer] b[lotz.] Glaser

Zum Besten der Casse für die Ausrüstung
der Freiwilligen.

Neustrelitz 1813

bei dem Hofbuchhändler Albanus.

58 - 1211

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

140

Preis und Anbetung ihm, dem Ertigen und allein Gewaltigen, der den Herrschern der Erde Macht und Weisheit giebt, das Glück der Völker zu gründen und zu bewahren; der den Heerschaaren Muth und Sieg verleihet; der uns stärket und kräftiget durch Glauben und Hoffnung, daß wir nicht zagen in der Stunde der Noth und Gefahr, weil wir wissen, daß sein allmächtiger Arm uns schützt und bedeckt. Er ist mit uns; darum fürchten wir uns nicht; er ist unser Gott, darum weichen wir nicht. Er wird uns erretten; er wird uns helfen; er wird uns erhalten durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit. Amen!

Daß es eine höchstwichtige Angelegenheit sey, deren Erwägung uns hier beschäftigen soll, das, U. V. deutet schon das ungewöhnliche dieser Zusammenkunft, und die ausdrückliche Aufforderung unsers gnädigsten Landesherrn, uns heute an dieser Stätte heiliger Andacht zu vereinigen, deutlich genug

an. Auch giebt es wol nicht leicht einen Gegenstand, an welchem alle — Hohe und Niedere, Junge und Alte, Reiche und Arme, einen lebendigern Antheil zu nehmen, von ihrem eignen Gefühle mächtig gedrungen würden. Es ist das Vaterland, welches uns aufruft, seine Bedürfnisse zu Herzen zu nehmen, und mit Muth, mit Hoffnung, mit edlem Eifer zu seiner Hülfe uns zu begeistern durch den Gedanken an Gott. Vaterland! — welches ein heiliger Name, den die Natur selbst mit Flammenschrift in das Herz jedes guten Menschen geschrieben hat! Er umfaßt, in ihm vereinigt sich alles, was edlen Gemüthern heilig und theuer ist. — Eltern, Kinder, Geschwister, Freunde und Verwandte, Nahrungsstand und Wolfarth, Freiheit und Sicherheit, Sitten und Religion, — alles dies hängt mit jenem Begriff auf das engste zusammen. Schauen wir zurück auf die schuldlosen ungetrübten Freuden, auf die sorgenfreien Tage unsrer Kindheit aus früher Jugend — es ist das Vaterland, dem wir sie verdanken. Blicken wir vorwärts in die Zukunft, fragen wir uns, wo wir einst im kraft-

lofen Alter Unterstützung und Ruhe, treue Pflege und eine liebevolle Hand finden werden, die uns im Tode sanft die Augen zu drücke? — so ist es das Vaterland, von welchem wir dies alles erwarten. Darum mag man kühn behaupten, daß der ein engherziger, selbstfüchtiger und ausgearteter Mensch ist, der sich nicht freuet, wenn es dem Vaterland wolgeht, der des, von ihm empfangenen, Guten nicht oft mit Dank und Liebe gedenkt, den die Noth des Vaterlandes nicht rührt, der, wenn er es von Gefahr bedroht sieht, nicht alles aufbeut, um ihm zu helfen. Und dies Vaterland ist in Gefahr! — es erwartet, es fordert, es flehet Beistand von seinen dankbaren Kindern. Ob es gerettet werden, oder für immer schmachlich untergehen — ob es wieder schönere Tage erleben, oder uns alle in seinen Untergang mit hinabziehen soll, das hängt jetzt größtentheils von dem Muth, von der ausdauernden Geduld und Beharrlichkeit, von dem uneigennütigen Eifer und der Freigebigkeit ab, womit wir uns der gemeinen Sache annehmen. Könnten wir daran zweifeln, daß das auch unsre

Pflicht sey, wenn wir auch nur eine oberflächliche Vergleichung anstellen zwischen unserm früheren Zustand und der Lage unsers Vaterlands in der neuesten Zeit? Vor acht, neun, zehn Jahren und weiter hinauf — wie war da dies gute Land so glücklich und blühend! Im ungestörten Besiz der Ruhe und des Friedens, unter dem Schuze weiser Geseze, und gerechter, milder, wolwollender Obrigkeiten, regiert und beschirmt von einem gütigen, wahrhaft väterlich gesinnten Landesherrn, war jeder Stand gesichert bei dem Genuß seiner Rechte und Freiheiten, und wo man hinblickte, da sah man Ueberfluß, oder wenigstens Wohlstand. Ackerbau, Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Kunst und Nahrungsfließ aller Art, — alles trug die schönsten und ergiebigsten Früchte; keiner wußte was Druck oder Zwang sey; nirgends gebot die blinde Willkühr; allenthalben wurden die heiligen Rechte des Menschen und des Bürgers in Ehren gehalten; in unsrer Mitte wohnte die Eintracht, und wir bedurften keines zahlreichen kostspieligen Wehrstandes, um gegen fremde Gewalt geschützt zu

werden. Der gute ruhige Bürger konnte unbesorgt im Schooße der Seinigen leben, und selbst der Strafbare, der Verbrecher, wurde nur nach den Gesezen gerichtet.

Wie ist das alles seit sechs Jahren so ganz anders geworden, seitdem ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen uns zwang, den Druck und die Leiden eines benachbarten Staates zu theilen. Unser Handel ist fast gänzlich gehemmt; alle unsre Gewerbe stocken; der Künstler und Handwerker darbet beim Mangel des Absatzes; der Ertrag des Ackerbaus, sonst die vorzüglichste Quelle unsers Wohlstandes, ist unbedeutend geworden; alle Sicherheit des Vermögens schwindet immer mehr dahin, und selbst der Reiche muß sich einschränken, und geräth oft in Verlegenheit. So sank seit sechs Jahren alles immer tiefer herab, und alle Stände geriethen an den Rand des Verderbens. Und das verdanken wir dem, der in seiner hochtönenden Sprache sich unsern Befreier und Beschützer nannte, der mit glatten täuschenden Worten uns eine goldue Zukunft verhieß, der bisher alle Länder, die mit ihm ins Bündniß traten, er-

schöpft und unglücklich gemacht hat, und der, im Herzen der gutmüthigen Leichtgläubigkeit, der trügen geduldigen Unterwerfung derer spottet, die den Nacken unter sein eisernes Joch beugten, weil sie zum Widerstande nicht Kraft; oder nur nicht Muth genug hatten. Unter dem schmeichelnden Namen der Bundesgenossen überschwemmten und erschöpften seit jener Zeit fremde Völkerhorden ohne Zahl unser ruhiges Land. Ihre Treiber, selbst Knechte der Willkühr, suchten unter dem trotzigigen Uebermuth, womit sie sich in unser Gebiet, in unsre Städte und Häuser eindrängten, der eignen Erniedrigung zu vergessen, und sich dafür schadlos zu halten. Unsre Obrigkeiten betrachteten sie nur als die Vollstrecker ihrer Befehle, und mißbrauchten sie als ihre Handlanger. Was der Hausvater sich und den Seinen nicht einmal gönnte, das mußte er ohne Widerrede dem Fremdling hingeben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, mißhandelt zu werden. Wir mußten unsre Speicher und Vorrathskammern leeren, um fremde Soldner zu füttern, und wenn sie satt waren, mußten wir unser Zugvieh zu Grunde

richten um sie weiter zu schaffen. Vergebens riefen die kleineren Städte unsers Landes, die unter diesem fortbauernenden Drucke beinahe erlagen, die Hülfe ihres Landesherrn an. Auch er konnte in dieser unglücklichen Zeit da gar oft nur Gegenvorstellungen machen, wo er zu befehlen berechtigt war, und oft wurden auch diese Vorstellungen nicht beherzigt, wo es unsern Beschützern auf ihre Bequemlichkeit oder auf Zeitgewinn ankam. Bei allen diesen mannigfaltigen Drangsalen mußten die Auflagen von Zeit zu Zeit immer mehr erschweret werden, um den zahllosen Anforderungen unsrer sogenannten Bundesgenossen einigermaßen Genüge zu thun. Die Noth und Verarmung aller Stände nahm immer mehr überhand — denn wie konnte besonders der Bürger und Landmann diese unerschwingliche Ausgaben bestreiten, da ihm der fremde Dienst oft nicht einmal Zeit übrig ließ, seinem gewohnten Broderwerb nachzugehen — da eine beträchtliche Menge rüstiger Hände der Arbeit entzogen wurde, und unsre junge Mannschaft dem Ruf eines fremden Herrschers folgen mußte, um in fernem Gegenden einem unbändigen Ehrgeiz auf-

geopfert zu werden? Das war schon mehr, als der Geduldigste mit Gleichmuth ertragen kann. Doch war es noch nicht alles; es war bei weitem noch nicht das schlimmste. So weit der eiserne Arm des übermüthigen Eroberers reichte, wurde das unglückliche Deutschland nicht bloß gedrückt und erschöpft — es wurde auch verhöhnt und verspottet. In allen Handelsstädten, besonders unsers nördlichen Vaterlands, nistete sich ein Schwarm verurthener Menschen ein, die zum Theil dem Arm der strafenden Gerechtigkeit entlaufen waren, und nun vermöge eines höheren Auftrags sich berechtigt hielten, mit gewaffneter Hand in alle Häuser zu dringen, und den betriebsamen Erwerbseis zu stören, wenn er nicht durch Befriedigung ihrer Habsucht sich von den Mißhandlungen der Willkühr loskaufte; — Nichtswürdige, die gegen den ehrlichen Mann die schreiendsten Gewaltthaten sich erlaubten, und doch keinen Augenblick Bedenken trugen, da, wo ihre Raubsucht Befriedigung fand, den zu betrügen, der sie mit diesem verächtlichen Gewerbe beauftragt hatte; verworfene Menschen, die

sich ein Geschäfte daraus machten, allenthalben den Auswurf unsers Volkes durch Bestechung an sich zu ziehen, und ihn zum Verräther an seinen besseren Mitbürgern zu erkaufen. Und war es nicht bitterer, dem deutschen Manne zehnfach empfindlicher Hohn, wenn feile gedungene Schwärzer in öffentlichen Blättern, die sich allein das Recht zu reden anmaßten, mit schaamloser Frechheit alle diese Gewaltthaten und Erniedrigungen uns als die Morgenröthe schöner Tage der Landeswolsarth anpriesen, — wenn jeder, der in diesen Ton nicht einstimmt, schon darum, weil er schwieg, als ein Verdächtiger von Aufstaurern beobachtet, und der Freimüthige, der seinen Unwillen nicht zu unterdrücken vermochte, für einen Feind des Vaterlands erklärt wurde? Doch es war nicht genug der Schmach, daß man des Bürgers spottete; auch unsre Herrscher und Fürsten wurden verhöhnt. Unter dem heiligen Siegel von Friedensverträgen machte man allen Regenten Europa's feierliche Versprechungen, deren auch nicht eine gehalten wurde. Aus den Staaten derer, die man für unabhängig er-

klart hatte, entführten die Waffenknechte der Willkühr rechtschaffene Bürger, treue Unterthanen und hochherzige Vaterlandsfreunde; ja sie rissen diese Edlen hin und wieder, so zu sagen, vom Fuße des Thrones ihrer Beschützer hinweg, um sie vor den Augen ihrer Mitbürger niederzuschießen. Deutsche Städte und Provinzen, die bei ihrer uralten Verfassung sich glücklich fühlten, die mit einer Art von Begeisterung an den Sitten, Rechten und Gewohnheiten ihrer Väter hingen, wurden fremden Landpflegern unterworfen, mußten eine fremde Verfassung und fremde Gesetze sich aufdringen lassen, mußten leere Ehrentitel mit schwerem Gelde erkaufen, und wo sonst Erwerbseiß, blühender Wohlstand, Zufriedenheit, Treue und Redlichkeit einheimisch waren, da trat jetzt Nahrungslosigkeit, Unzufriedenheit und Mißtrauen an ihre Stelle, da schwelgten jetzt die Unterdrücker deutscher Freiheit von dem Schweiß und Blute des arbeitsamen friedlichen Bürgers, und bemühten sich das Gift ihrer Sittenlosigkeit auf den Boden unsers Vaterlands zu verpflanzen. Doch, wer vermöchte es, die Erniedrigung

treu zu schildern, die wir und unsre Brüder
 in den letzten sechs Jahren von fremden Trei-
 bern erdulden mußten? Aber wer, der noch
 Gefühl für Wahrheit und Recht, für Ehre,
 Freiheit und Menschenwerth hat — wer fühlte
 nicht sein Innerstes empört von diesem scheuß-
 lichen Bilde? Armes, unglückliches Deutsch-
 land! wie tief warest du von deiner Höhe
 herabgesunken! Nur Gott konnte dich wie-
 der aufrichten — nur er konnte dir helfen.
 Und er hat dir geholfen! Sie hat geschlagen
 die Stunde des Gerichts über den frechen
 Uebermuth, — die Stunde der Errettung
 von unsern Bedrängern! Durch den mächtigen
 Arm eines großen, tapfern und frommen
 Volkes hat der Beherrscher der Welten ihre
 stolzen Heerschaaren wie Spreu zerstreuet,
 und sie ins Verderben dahin gegeben. Was
 nicht eines schmachlichen Todes starb, hat nur
 durch eine schimpfliche Flucht sich gerettet.
 Gott selbst hat gesprochen: Deutschland soll
 wieder abwerfen sein knechtisches Joch! es
 soll wieder frei seyn, wenn es der Freiheit
 sich würdig beweiset.

Vernehmen und beherzigen denn auch wir

diese Stimme Gottes, die so laut durch die Begebenheiten der neuesten Zeit zu uns gesprochen hat. Ueberlegen wir — dies ist der Zweck, zu welchem unser theuerster Landesvater uns in diesem Hause der Andacht zusammen berufen hat, — überlegen wir, was wir gerade jetzt vorzüglich dem Vaterland schuldig sind, wenn die Hoffnung wiederkehrender Freiheit kein leerer Traum seyn, wenn das freundliche Licht schönerer Tage uns und unsern Kin-
 deru wieder aufgehen soll. Erwecken wir uns alle zu reger Pflichttreue, zu männlicher Thatkraft, und zum freudigen Vertrauen auf Gott nach dem Inhalt eines schönen Ausspruchs des frommen Dichters im

Psalm 97, v. 9 — 11.

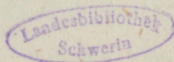
Dem du, Herr, bist der Höchste in allen Landen: du bist sehr erhöht über alle Götter. Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge: der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen, von der Gottlosen Hand wird er sie erretten. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen.

Ja, so ist es, A. V., dem Gerechten, dem, der Gott vertrauet und seine Pflicht thut, muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. So haben es unsre tapfern Befreier erfahren, weil sie mit unerschrocknem Muthe ihr Vaterland vertheidigten, und mit hochherziger Entschlossenheit ihre Wohnungen lieber mit eigener Hand zerstörten, als sie dem Feinde Preiß gaben. So werden auch wir es erfahren, daß der Herr der Höchste ist in allen Ländern, daß er uns errettet von der Hand des Gottlosen, wenn wir nur seinem Rufe folgen, und Anstalt machen, uns selbst zu retten. Wolan so lasset uns denn, erfüllt von dem Gedanken an ihn, der dem Bedrängten allmächtig und gnädig hilft, und begeistert von heiligem Pflichtgefühl überdenken,

Was auch wir jezt dem Vaterland schuldig sind, wenn das freundliche Licht schönerer Tage ihm wieder aufgehen soll?

Diese Pflichten lassen sich in folgende beide Sätze zusammen fassen:

Einmal: Jeder von uns muß willig und treu



alles thun, was er zur Rettung des lieben Vaterlandes beizutragen vermag;

Zweitens: Wir müssen alle fest und lebendig auf Gott vertrauen, der unsre gerechte Sache nicht sinken lassen kann.

Durch Gottes Gnade ist zwar schon viel zur Befreiung des unterdrückten Deutschlands geschehen. Der Feind ist geschlagen, und zu Boden geworfen; seine sieggewohnten unzählbaren Heere sind, erschöpft von Hunger, erstarrt von Kälte, unter dem Schwerdte gefallen. Aber noch ist er nicht vernichtet. Noch strebt er mit aller Kraft sich wieder aufzuraffen von seinem Falle, und der Ehrgeiz brütet noch immer über neuen Anschlägen zu unserm Verderben. Darum müssen auch wir aufstehen zum hochherzigen Kampfe für Freiheit und Vaterland — darum müssen auch wir beitreten dem heiligen Waffenbunde, dessen Fahnen bald von einem Ende Europa's zum andern wehen werden in allen Ländern, welche bisher Gewalt und Tyrannei unterdrückte; darum müssen auch wir, im treuen Verein mit unsern Unglücksgefährthen, alles wagen

wagen und daran setzen, denn jetzt gilt es für Ehre und Sicherheit, für Weib und Kind, für Haus und Hof, für Väter und Brüder. Auf dann in Gottes Namen! auf zu den Waffen, ihr alle, die ihr es fühlet, was diese geheiligten Namen euch werth sind — ihr alle, die ihr nicht durch Geschlecht oder Altersschwäche und Gebrechlichkeit, oder durch andere wichtige Pflichten im Dienste des Vaterlands, oder sonst durch heilige Bande zurückgehalten werdet von der schönen Laufbahn unsterblichen Ruhmes! Auf ihr kraftvollen, biedern, muthigen Jünglinge, folget dem Zuge eures für jedes schöne Gefühl so offenen Herzens — folget dem löblichen Beispiel so vieler eurer Jugendgenossen, die voll rühmlicher Ungeduld sich bereits mit dem Schwerdte umgürtet haben. Aufgesteckt ist die heilige Fahne der Ehre; sammlet euch zu ihr — euer Fürst ruft euch im Namen des Vaterlands! Dank und Liebe und hohe Achtung allen den Edlen, die sich nicht scheuen, in der Stunde der Gefahr für so theure Namen Blut und Leben zu wagen! Schande und Verachtung dem Feigen, der, erschlafft in Trägheit und Weich-

W

lichkeit, nur die Segnungen des Vaterlandes genießen will, ohne ihm zu Hülfe zu eilen, wenn es in Noth ist! Und was könnte euch zurückhalten, jenem ehrenvollen Rufe zu folgen? Wäre es etwa der Gedanke an die Tapferkeit eurer Feinde? Aber habt ihr nicht an dem Beispiel unsrer Befreier gesehen, daß auch jene, sonst für unüberwindlich gehaltenen, Krieger glorreich besiegt werden können, wenn man nur Muth und Beharrlichkeit ihnen entgegensetzt? Oder dürftet ihr euren Kräften und eurem Muth misstrauen, weil ihr noch wenig gewandt und geübt seyd im Gebrauche der Waffen? Aber jene sieggewohnten Heere sind nicht mehr; Greise und Kinder sind an ihre Stelle getreten, und die des Kampfes noch gewohnt sind, ziehen mit Murren zu Felde, und haben schon hin und wieder mit offener Gewalt sich geweigert, zwecklos einem unersättlichen Ehrgeiz sich aufzuopfern. In allen Ländern, die der übermüthige Sieger seinem Joch unterworfen hat, in allen Provinzen, in der Hauptstadt Frankreichs sogar, erhebt sich laut die Stimme des Unwillens über die blinde Wuth, in welcher die

Herrschsucht nicht müde wird, sich im Blute ihrer Kinder zu baden.

Doch, es giebt noch einen scheinbaren Grund, der auch den Tapfern und Muthigen wankend machen könnte in dem edlen Entschlusse, dem Waffendienste fürs Vaterland sich zu widmen. Es sind die Thränen eurer Väter und Mütter, die auf euer Herz fallen — es sind ihre Bitten, die euch noch zurückhalten das Schwerdt zu ergreifen. Ich ehre die heiligen Gefühle der Natur, die zumal in dem Herzen des guten Menschen sich mächtiger regen, und ich kenne ihre Gewalt. Aber höret mich, ihr wackern Jünglinge, ihr gute Eltern, die ihr in Versuchung gerathen könntet, euch dem Vaterland zu entziehen, weil es euch schwer wird, euch von einander zu trennen. Giebt es nicht der Fälle gar viele im menschlichen Leben, wo Vernunft und Pflicht und Gewissen über die natürlichsten und schönsten Gefühle den Sieg davon tragen muß? Giebt es eine schönere und heiligere Sache, als die Sache des Vaterlands? Kehren nicht viele Tausende aus dem Felde gesund und munter zurück? und seyd ihr denn versichert, daß

nicht ein anderer Unfall euch eure Söhne aus den Armen reißen werde? Würde es euch nicht weit tiefer schmerzen, wenn ihr jetzt, da es gilt, sie zurückhieltet, und ihr dann dereinst sehen müßtet, wie die Kinder anderer Eltern mit Ruhm bedeckt, geehrt, und geachtet in den Schoos ihrer Familien zurückkehren? Und wenn diß alles über euer Herz nichts vermöchte; so wisset denn, es wird euch doch nicht gelingen! Wenn nicht auch wir alle unsre Kraft jetzt aufbieten, so wird der übermüthige Sieger zurückkehren, er wird eure Söhne in ferne Gegenden zur Schlachtbank wegstreiben, und das Blut, welches ihr jetzt dem Vaterlande verweigert, mit verachtendem Hohn seinem Ehrgeize opfern. Darum bedenkt euch nicht länger — kommt und vereinigt euch zu dem aufgesteckten Panier, unter ihm zu kämpfen für Fürst und Vaterland! denn Muth geziemet dem Manne! Keiner der durch Kraft und hohen Freiheitsfinn unsrer edlen Vorfäter würdig ist — keiner schließe sich aus!

Ja! ihr werdet alle — alle kommen, begeistert von dem edlen Entschluß, rühmlich zu

streiten für Deutschlands Unabhängigkeit,
für Wahrheit und Recht, für Haus und Hof,
für Ehre und Freiheit!

Wie müßten wir euch um diese ehrenvolle
Laufbahn beneiden? — wir, die wir durch die
gebietende Nothwendigkeit abgehalten werden,
mit euch in die Schranken zu treten, wenn
nicht auch uns Gelegenheit dargeboten wäre,
auf andere Weise für die Abwendung gemeiner
Noth thätig zu sorgen?

Doch auch wir können kräftig mitwirken
für das Eine, was jetzt Noth ist; auch wir
können uns Verdienste erwerben um die Sache
der Menschheit und unsrer Brüder. Viel
und mannigfaltig sind die Bedürfnisse unsrer
tapferu Krieger, wenn ihr Beginnen mit
glücklichem Erfolg gekrönt werden soll. Die-
sen Bedürfnissen abzuhelfen ist unsre Sache.
Der Ruf unsers väterlichen Beherrschers, die
Stimme des Vaterlands, das eigene Pflicht-
gefühl fordert uns laut dazu auf. Es gebe
sein Gut, wer nicht sein Blut geben kann.
Mit freudiger Bereitwilligkeit, mit edlem Ei-
fer, und sobald als möglich, lege jeder auf
dem Altar des Vaterlandes das, was er ver-

mag, in die Hände derer nieder, die zum Empfange dieser Gaben bevollmächtigt sind. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht schliesse sich aus. Der Reiche und Begüterte schenke von seinem baaren Vermögen; der Künstler und Handwerker arbeite unentgeltlich für die Bedürfnisse unsers Heerbannes, der Kaufmann liefere das zu seiner Ausrüstung nöthige in dem besten Stande und für billige, möglichst wolfeile Preise. Kein niedriger Geist der Selbstsucht und des Eigennuzes vereitle oder verzögere die Wiederherstellung der gemeinen Wolfarth. Schmach und Verachtung, Fluch und Verderben dem Elenden, der in der allgemeinen Noth nur das Mittel erblicken könnte, sich selbst zu bereichern! Jeder thue redlich das Seine, so wird es allen gelingen. Auch dem Aermsten und Niedrigsten ist dazu die Kraft nicht benommen; auch er, der nichts geben kann, mag ja wenigstens das Vaterland retten helfen durch Dienste ohne Vergütung. Auch das schwächere und wehrlose Geschlecht zeichne sich aus durch patriotischen Eifer. Brauchen ja doch unsere Krieger so manches, was nur weibliche Hand ge-

schickt verfertigen kann. Laßt uns hierin dem schönen Beispiel nachfolgen, womit unsre Nachbarn uns schon vorangiengen. Laßt uns des ehrenvollen Vertrauens uns würdig zeigen, welches unser Durchlachtigster Landesherr uns dadurch bewiesen hat, daß er hier nicht that, was er wol konnte, — daß er für diesen Zweck uns nicht besteuert, sondern mit Zuversicht auf unsern vaterländischen Sinn sich verläßt. Laßt uns die Milde erkennen, womit er erkläret, daß diese Gaben nur ein Darlehn seyn sollen, welches, bei künftig etwa noch anzuordnenden Auflagen für den Krieg, den Gebern in Abrechnung gebracht werden soll. Wer vermöchte unter diesen Umständen einer solchen Aufforderung zu widerstehen?

Müßten wir nicht vor uns selbst und vor der Nachwelt erröthen, wenn wir nicht freiwillig dem Vaterland das aufopfern wollten, was wir ohne Widerrede einer fremden Macht auf das trozige Gebot ihrer Bögte hingaben? Und wenn es unter uns jener Ausgearteten geben könnte, die in dieser Zeit heiliger Noth Herz und Hand eigennützig verschlossen, so

möchte ich ihnen zurufen: Vernehmet, was euch bevorsteht! Das Loos ist geworfen. Zurücktreten könnt ihr nicht wieder! Nur eine Wahl ist euch übrig. Erringet ihr nicht mit uns Freiheit und Wohlfarth im rühmlichen Kampfe; so schicket euch an zu tiefem Elend und ewiger Knechtschaft. Gebt ihr es zu, daß noch einmal fremde Gewalt euch überwältige; so macht euch bereit, den Nacken unter ein eisernes Joch zu beugen, und, verachtet von ihr selbst, in ewigen Ketten zu schmachten. Rechnet nicht darauf, daß das graue geheiligte Haupt eures väterlichen Beherrschers euch zur Fürsprache um ein milderes Loos bei einem Sieger dienen werde, der noch nie denen vergeben hat, die den hochherzigen Muth hatten, seine Slavenesseln von sich zu werfen. Gedenket an Spanien und Rußland; gedenket an Tyrol und an das Schicksal, welches vor sechs Jahren das benachbarte Lübeck erfuhr.

Behauptet ihr nicht jetzt mit uns die männlich zurückgeforderte Freiheit; so werden seine Krieger unsre Städte und Dörfer der Plünderung und den Flammen preisgeben; so wird

unser Land von fremden Frohnvögten mit Scorpionen gezüchtigt werden; so werden seine Schergen euch in fremder Sprache nach fremden Gesezen richten, und fremde Treiber euer letztes Mark aussaugen, damit ihr nie wieder euch erkühnet an eurer Kette zu rütteln. Eure Weiber und Töchter werden eine Beute seiner frechen Trabanten seyn, und eure Söhne in ferne Weltgegenden hingeschleppt werden. Dann werdet ihr vergebens eure Trägheit, euren Eigennuz, eure Feigheit bereuen; dann werdet ihr zu spät in der Verzweiflung über selbstverschuldetes Elend, über wolverdiente Schmach, euch die Haare ausraufen, und euer Daseyn verwünschen, wenn ihr vergehet in Schande und Jammer!

Doch, wozu diß gräßliche Bild? Nein, unter uns ist keiner feig, oder engherzig und eigennützig genug, daß es solcher Mittel bedürfte, um an seine Pflicht ihn zu mahnen. Deutscher Sinn und deutsche Sitte ist unter uns noch nicht ausgestorben. Von jeher zeichnete der biedere kräftige Mecklenburger sich aus durch treue Anhänglichkeit an Religion, an Fürst und Vaterland. Darum werden

wir auch hier alle das unsrige thun, jeder so viel und wie er es vermag; werden tapfer fechten, freiwillig und reichlich geben, bedachtsam rathen, treu und uneigennützig arbeiten, dienen, helfen; werden im brüderlichen Verein alle für einen, und einer für alle stehen. Gehen wir nur redlich, freudig und muthig ans Werk für die gerechte Sache, so wird es — so muß es uns gelingen; denn Gott ist mit uns!

Und dies, m. Br. ist das zweite, was wir oft und ernstlich uns in dieser Zeit heiliger Noth sagen müssen, damit das Herz gestärket werde und munter bleibe, damit der Muth nicht sinke bei jedem leeren Gerücht, welches der Muthwille oder die einfältige Leichtgläubigkeit verbreitet.

Dies ist die große, erhebende Wahrheit, zu deren fleißigen Erwägung unser frommer Fürst uns auffordert, und unser eignes Gemüth uns mächtig anreget. Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen; von der Gottlosen Hand wird er sie erretten. Das sey auch unser Glaube, so wird es uns in keiner Noth und Gefahr je mangeln.

an lebendigem Vertrauen auf den Gott, der unsre gerechte Sache nicht sinken lassen kann. Daß so lange schon ein schimpfliches Joch auf dem Nacken von halb Europa lastete, — das lag an gar manchen Ursachen, die wir hier weder untersuchen können noch wollen. Lasset uns nicht rechten mit unsern Brüdern und Unglücksgefährten. Gott half bisher ihnen und uns nicht, weil sie und wir nicht den Muth hatten, uns selbst zu helfen. Vergessen sey für jezt die Vergangenheit! Lasset uns alle in brüderlicher Eintracht hoffen auf eine bessere Zukunft, und männlich darnach streben, daß sie erscheine. Bleiben konnte es, und kann es nicht, wie es bisher war, so gewiß ein gerechter und heiliger Gott im Himmel thronet, der der Höchste ist in allen Ländern, der sehr erhöht ist über alle Götter der Erde. Die Stunde mußte endlich schlagen, in welcher der freche Uebermuth von ihm gezüchtigt wurde. Und sie hat geschlagen; ihr Klang ertönte furchtbar in den Ohren des stolzen Drängers der Völker.

Es ist schon über ihn ergangen, das heilige und schreckliche Gericht des Allmächtigen,

der die Berge ansiehet, so rauchen sie, der zu dem Meere spricht: bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Zerstreuet und vernichtet ist das furchtbare Heer von fünfmalhunderttausend geübten Kriegern, der Kern des französischen Volks, mit welchem sein Führer ausgezogen war, Europa zu unterjochen. In allen Ländern erwacht gegen ihn der muthige Geist eines gerechten Unwillens, und auf dem prunkenden Throne, den er sich errichtet hat, zittert er selbst insgeheim vor dem Unmuth seiner Nation, vor dem Nachschwerdt des Ewigen, das seinen Scheitel bedrohet. Gott hat furchtbar gerichtet! und wir wollen noch zweifeln, daß er uns beistehen werde, wenn wir muthig und treu das Unsrige thun? Gab es je eine gerechte Sache, so ist es die, für welche wir streiten. Denn was wäre gerechter und heiliger, als zu kämpfen für Ehre und Unabhängigkeit, für Freiheit und Recht, für Haus und Hof, für Weib und Kind, für Fürst und Vaterland?

An Gottes Segen kann es der guten Sache nie fehlen. Wird ihr Gelingen auch zuweilen

aufgehalten durch die Macht und Tücke der
 Bosheit — endlich muß sie doch siegen. Wo
 nur der ernste Wille nicht fehlet, wo nur
 standhafte Beharrlichkeit nach dem ringet,
 was recht und gut ist, da kann der Erfolg
 nicht ausbleiben. Fragt die Geschichte der
 älteren und neueren Zeit! Noch nie hat es
 auch kleinen und schwachen Völkern an Kraft
 gemangelt, das schimpfliche Joch der über-
 mächtigen Gewalt abzuschütteln, wenn sie
 einmal fest entschlossen waren, für ihr edel-
 stes Gut, für ihre Freiheit, auf Tod und Le-
 ben zu kämpfen. Und stehen wir denn allein?
 Stehen wir nicht im Bunde mit jenen siegrei-
 chen Helden, die sich bereits unsterblichen
 Ruhm errangen, indem sie die Unterdrücker
 Deutschlands vernichteten? Werden wir nicht
 sechten im brüderlichen Verein mit einem uns
 längst befreundeten, biedern und tapfern
 Volke, welches von edlem Unmuth entflammt,
 sich sehnet, die Schmach sechs unglücklicher
 Jahre zu rächen? Schlägt nicht von der
 Donau bis an den Rhein, von der Elbe bis an
 die Oder das Herz jedes rechtlichen Mannes —
 ist nicht jeder Arm der Tapfern emporgeh-

ben, das Schwerdt zu zücken für die Freiheit von Deutschland, und für die Unabhängigkeit von Europa? Ist die Sache der Gerechtigkeit nicht Gottes Sache, und hat er sich nicht schon durch die Begebenheiten des Tages laut für sie erklärt?

Auf dann! ihr Männer und Brüder, die ihr es mit dem Vaterlande wolmeint, auf! mit freudigem Muthe zum tapfern glorreichen Kampfe; denn Gott ist mit euch! Er wird segnen das Werk eurer Hände, er wird eure Seelen bewahren, er wird durch euch uns erretten von der Gewalt unsers Bedrängers, er wird euch bedecken mit seiner Hand wie mit einem Schilde. Auf ihr alle, die ihr, des langen Drucks müde, nach bessern Tagen euch sehnst, laffet uns zeigen, daß wir werth sind, sie zu genießen!

Wenn dann einst der stolze Feind gedemüthigt, und dem Vaterland Rettung geworden ist; wenn unsre braven vaterländischen Krieger, mit unsterblichem Ruhme bedeckt, in ihre Heimat wiederkehren; wenn Väter und Mütter, Geschwister und Verwandte in jubelndem Gedränge ihnen entgegen eilen —

wenn Deutschlands Ruhe und Selbstständigkeit wieder errungen, deutschen Gesezen, deutscher Sitte und Biederkeit ihre alte Kraft wieder gegeben ist, — dann werden wir mit unsern Brüdern anbetend und dankend in diesen Tempel einziehen, und im überströmenden Gefühl der Freude ausrufen: Ehre sey Gott in der Höhe, denn er gab Frieden der Erde, und alles Volk soll sagen:

Amen!

Herr Gott, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Heilig und weise sind deine Fügungen, und immer bringen sie Segen dem, der auf sie merket, der in Geduld harret, bis die Stunde da ist, welche du deiner Macht vorbehalten hast. Das erkennen in Demuth, das rühmen mit kindlichem Dank und froher Zuversicht auch wir, die deine Hand allmächtig und gnädig erlöset hat von dem schmachvollen Joche ihres Bedrängers. Darum haben wir uns versammelt in diesem Hause deiner Anbetung, um Lob und Preis dir darzubringen dafür, daß du unsre Bande zerbrochen hast. Darum geloben wir dir, uns alle zu vereinigen am heiligen Altare des Vaterlands, und als Werkzeuge deiner Hand, mit fester Zuversicht auf dich und deine fernere Hülfe, muthig und freudig zu vollenden das von dir angefangene Werk. Darum erheben wir unser Herz zu

dir, und erwecken uns, im Glauben fest zu beharren, in der Liebe der Brüder zu wachsen, und in der Hoffnung nimmer zu wanken. Darum bekennen wir dankbar, daß du großes an uns gerhan hast, und rufen dich an, daß du ferner alles gedeihen lassen wollest, was zum Besten dieses Landes beschloffen und gethan werden wird, um die edelsten Güter des Lebens ihm zu bewahren. Verleihe Ruhm und Sieg den Waffen unsrer Krieger, die im Vertrauen auf dich ausziehen werden, um für Wahrheit und Recht, für Freiheit und Menschenwürde männlich zu kämpfen.

Mache bald dem Blutvergießen ein Ende, sey du Schutz und Schirm derer die für uns streiten, und gieb, daß alle Länder die jezt unter der Geißel des Krieges seufzen, sich bald der Ruhe und aller Segnungen des Friedens erfreuen mögen. Erhöre uns, Allgütiger, Allmächtiger, auf dich hoffen wir. Amen.

Es segne uns Gott, unser Gott, der denen aushilft, die sein begehren!

Es segne uns Gott, er sey uns gnädig nach seiner Güte, und fördere das Werk unsrer Hände!

Ja, das Werk unsrer Hände wolle er fördern. Amen!

LBMV Schwerin 33



33\$001865854

wagen und daran setzen, denn jetzt gilt es für
 Ehre und Sicherheit, für Weib und Kind,
 für Haus und Hof, für Väter und Brüder.
 Auf dann in Gottes Namen! auf zu den
 Fen, ihr alle, die ihr es fühlet, was die
 heiligten Namen euch werth sind —
 die ihr nicht durch Geschlecht oder
 Schwäche und Gebrechlichkeit, oder
 dere wichtige Pflichten im Dienst
 lands, oder sonst durch heilige
 gehalten werdet von der sch
 sterblichen Ruhmes! Auf i
 dern, muthigen Jünglin
 eures für jedes schöne
 zens — folget dem l
 eurer Jugendgeno
 rühmlicher
 Ungeduld sich ber
 gürtet haben. I
 der Ehre; sar
 ruft euch in
 und Liebe
 die sich
 fahr s
 wag
 ge
 in Trägheit und Weichz
 B

